

Zusammenfassungen

Susanna Burghartz

Protestantische Kirchenschleier in Zürich und Basel. Zur Kleiderpolitik im 17. und 18. Jahrhundert

Im vormodernen Europa gehörten Kopftuch und Schleier für Frauen ganz selbstverständlich zur (Kirchen-)Kleidung. Auch in den protestantischen Städten Zürich und Basel war die Frage von Verbergen und Enthüllen und das Spiel mit transparenten und opaken Stoffen bis in die Aufklärungszeit Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Die Produktion und der Verkauf von sogenannten Schleyern, semitransparenten Stoffen, die zur Kopfverhüllung genutzt werden konnten, war in den Textilstädten Zürich und Basel bis ins 17. Jahrhundert überwiegend in Frauenhand. Am Beispiel des „Tächli-Tüchli“, eines Kopfschleiers aus dem Bestand des Schweizerischen Nationalmuseums, der um 1700 fester Bestandteil der Kirchentracht der Zürcher Bürgerinnen war, nutzt der Beitrag die Materialität des Objekts und die Möglichkeiten der „embodied methodology“, um unsere durch Schrift- und Bildquellen geprägten Anschauungen zu erweitern. Im Spannungsfeld von traditionellem Habitus, dynamischer Mode und wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interessenkonflikten werden die anhaltenden (moral-)politischen Auseinandersetzungen um die Kleiderpolitik der Jahre 1650 bis 1750 nicht zuletzt auch als geschlechtsspezifische Körperpolitik reformierter Obrigkeiten begriffen.

Amalie Hänsch, Wibke Ottweiler

Der kuriose Knopf des Reformators. Detailstudie anlässlich eines Forschungsprojektes zu frühen Lutherbildnissen

Der sogenannte Luthertalar dürfte wohl eines der prominentesten Symbole des deutschen Protestantismus sein. Auf etlichen Bildnissen der Reformationszeit dargestellt, sind es vor allem die gemalten Porträts Martin Luthers aus der Werkstatt Lucas Cranach d. Ä., die dem Kleid zu seiner allgemeinen Bekanntheit verhelfen. Die Auswertung einer Bildnisserie im Rahmen des Leibniz-Forschungsprojektes „Kritischer Katalog der Lutherbildnisse (1519-1530)“ wirft Fragen zur Funktionsweise, Bedeutung und Darstellung des Kragenverschlusses an Luthers Obergewand auf. Der Vergleich zeigt bemerkenswerte Variationen in der Ausführung der Verschlusselemente innerhalb der Bildnisserie, die den Porträtierten sonst bis in kleinste Details völlig identisch wiedergibt. Der prominent angelegte, dabei aber stark stilisierte Verschluss in Cranachs Bildnisentwurf schien rein kompositorische Bedeutung zu haben, wie Exemplare mit unvollständiger und damit dysfunktionaler Ausformulierung annehmen lassen. Die zeitgenössische Rezeption der Vorlage Cranachs durch andere Künstler zeigt hingegen, dass diese auf eine funktionsgerechte Darstellung der Verschlusselemente Wert legten, indem sie diese detailliert und technisch präzise ausformulierten. Dies legt nahe, dass die überlieferten Darstellungen des Kragenverschlusses an Luthers Gewand keiner exakten Wiedergabe der Wirklichkeit, sondern vielmehr der Übertragung des Cranach'schen Motivs in eine funktionierende Form entsprechen.

Iringó T. Horváth

Textilien des 17. und 18. Jahrhunderts der reformierten Kirchengemeinden von Siebenbürgen: Gattungen und Provenienz

Die reformatorischen Überzeugungen wurden in Siebenbürgen durch jene Menschen verbreitet, die nach ihrem Studium an protestantischen Universitäten Europas, wie Wittenberg, Genf oder Heidelberg, in ihre Heimat zurückkehrten. Obwohl nach der Reformation die meisten liturgischen Objekte des Katholizismus nicht mehr in Gebrauch waren, bezeugen Inventare, dass sie bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts weiterhin bewahrt und zum Teil umgenutzt wurden. Die Beschlüsse der Synoden des 16. Jahrhunderts spezifizierten die liturgischen Textilien nicht näher, betonten jedoch, sie müssten schlicht sein. Infolgedessen bilden die Textilien der Reformierten eine sehr diverse Objektgruppe aus einem ursprünglich säkularen Gebrauch. Jene aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts sind liturgische oder dekorative Werke, mit den jeweiligen Funktionen Tischtuch, Taschentuch, Decke etc. Diese Objekte waren nahezu ausschließlich Stiftungen von Privatpersonen aus unterschiedlichen Milieus und reflektieren folglich die Gesellschaft jener Zeit. Einige der Textilien wurden vor Ort hergestellt, andere im Osmanischen Reich oder in europäischen Ländern erworben. Aus Europa stammen auch Musterbücher, wie das des Johann Siebmacher, die die siebenbürgische Stickerei beeinflussten.

Hanns Hubach

Oberdeutsche Reformatoren und die Kunst religiöser Bildwerkerei: Matthias Erb und Heinrich Bullinger

Aufgrund ihrer exponierten Stellung bzw. im Kontext protestantischer Luxuskritik wäre zu erwarten, dass Bildteppiche in besonderem Maße ins Visier reformatorischer Bildkritik geraten seien. Das Gegenteil war der Fall. In den Briefwechseln der Reformatoren Matthias Erb und Heinrich Bullinger finden sich überraschend klare Aussagen zugunsten des Erhalts und Gebrauchs altüberlieferter Tapisserien, selbst solcher mit genuin „katholischen“ Bildthemen, und sogar die Neuanfertigung religiöser Behänge wurde gebilligt. Für Erb hatte die Präsentation von Bildteppichen den Vorteil, dass sie nur für kurze Zeit zu sehen waren, wodurch der von den Kritikern am meisten gefürchtete missbräuchliche Umgang mit religiösen Bildern fast vollständig entfiel. Bullinger hat seine Haltung in einem ausführlichen Gutachten über ein von Ve-

rena Zoller gefertigtes Rücktuch mit der Darstellung eines „Hortus Conclusus mit der mystischen Einhornjagd“ dargelegt. Außerdem förderte er aktiv seine bis weit über die Grenzen Zürichs hinaus erfolgreich als Bildwirkerinnen tätigen Töchter. Beide Reformatoren standen zudem in freundschaftlichem Kontakt mit der Straßburgerin Katharina Schütz-Zell, einer professionell ausgebildeten Wirkerin, die mit eigenen reformatorischen Schriften hervorgetreten ist.

Lena Krull

„Die Tracht gehört zum Stande“ – Erweckungsbewegung und Kleidung um 1900

Der Aufsatz untersucht den Zusammenhang zwischen pietistischer Frömmigkeit und Kleidung in Minden-Ravensberg (Königreich Preußen) um 1900. Im 19. Jahrhundert hatte sich in der Region eine neupietistische, lutherische Erweckungsbewegung ausgebreitet, die Frömmigkeit und politische Haltung beeinflusste. Im Bereich der Alltagskultur wurde, ähnlich wie in anderen pietistischen Bewegungen, eine schlichte, einfache Kleidung propagiert. Die Forschung zur „Tracht“ stellte anknüpfend daran die These auf, dass auch die „Tracht“ in der Region durch die Erweckungsbewegung beeinflusst worden sei. Diese These lässt sich im Detail nicht belegen. Allerdings bestehen persönliche Übereinstimmungen zwischen Akteurinnen und Akteuren der späten Erweckungsbewegung und der Trachtenerhaltung. Sie übertrugen pietistische Ideale wie Sparsamkeit, Sittlichkeit und Einfachheit auf die „Tracht“. Darüber hinaus ging es ihnen jedoch weniger um die konkrete Gestaltung von „Tracht“ als vielmehr um die damit verbundene Umsetzung konservativer gesellschaftlicher Werte und den Erhalt einer ständisch gedachten ländlichen Gesellschaft.

Esther Meier

Körper und Gewand. Die Institutionalisierung der Paramentik durch Wilhelm Löhe und die Konstruktion des weiblichen Geschlechts

Die Paramentenfertigung für die lutherische Kirche lag über Jahrhunderte in den Händen von Laien und Laiinnen – von Stiftsdamen, professionellen und privaten Stickern und Stickerinnen. Ein entscheidender Wandel trat mit ihrer Institutionalisierung ein, deren Ursprung Pfarrer Wilhelm Löhe 1858 im Diakonissenhaus von Neuendettelsau mit der Einrichtung einer Paramentenwerkstatt legte. Parallel dazu legte Löhe ein theoretisches Konzept vor, das unter dem Titel „Vom Schmuck

der heiligen Orte“ publiziert wurde. Die Schrift sowie die Praxis der Paramentenherstellung durch Diakonissen und Schülerinnen führten nicht allein zu einer Profilierung und Professionalisierung der Herstellung lutherischer Paramentik, sondern unterstützte letztlich die Konstruktion des kulturellen Geschlechts der Frau. Grundlegend für die geschlechterspezifische Dichotomie – weiblich, männlich – ist Löhes Körperkonzept: Der sakramentale Körper Christi und der Leib des Mannes erhalten durch Textilien eine Hülle, die als verführerisch erachtete Gestalt der Frau hingegen durch die Kleidung eine Verhüllung. Das asymmetrische Körperkonzept erhielt in Wort und – dem Parament aufgestickten – Bild seine theologische Begründung.

Anne Sophie Overkamp

Religiöse und vestimentäre Praktiken in einem Gewerbezentrum, 1750 bis 1840

Seit dem 16. Jahrhundert entwickelte sich das Wuppertal sowohl zu einem bedeutenden Gewerbezentrum als auch zu einer Hochburg des Protestantismus. Die tragenden Säulen der gewerblichen Entwicklung waren sogenannte Verleger-Kaufleute, die auch das kirchlich-religiöse Leben der Region prägten und ihm in vielen Belangen einen pietistischen Stempel aufdrückten. Der Beitrag geht der Frage nach, ob und wie sich die religiöse Gesinnung der Kaufmannsfamilien auch in ihren vestimentären Praktiken niederschlug. Kleidung wird hierbei als ein eminent wichtiges soziales Zeichen verstanden, mithilfe dessen sich die Kaufmannsfamilien der Welt gegenüber präsentierten und inszenierten. Das postulierte Spannungsverhältnis von Gläubigkeit, Geschäftssinn und Kleiderpracht wird auf breiter Quellenbasis untersucht, die von Porträts über Schneiderrechnungen, Nachlassinventare, Briefe bis zu zeitgenössischer Ratgeberliteratur und obrigkeitlichen Erlassen reicht. Am Ende steht die Erkenntnis, dass bis weit ins 19. Jahrhundert hinein religiöse Überzeugung, kaufmännischer Beruf und vestimentärer Aufwand nicht in einem Spannungs-, sondern vielmehr in einem komplementären Verhältnis zueinander standen.

Jörg Richter

vorher/nachher. Umarbeitungen vorreformatorischer Paramente in evangelischen Klöstern des Fürstentums Lüneburg

Nach Einführung der Reformation im Fürstentum Lüneburg (1527/29) blieben die dortigen Klöster als geistliche Gemeinschaften von evangelischem Be-

kenntnis bestehen. Ältere Paramente wurden bewahrt und weiter genutzt. Für die Pastoren schrieben die landesherrlichen Kirchenordnungen das Tragen einer Kasel in der lutherischen Messe vor. Erst im 18. Jahrhundert kamen die Kaseln außer Gebrauch. Anhand dreier Antependien, die in den evangelischen Frauenklöstern Wienhausen und Isenhagen zwischen 1685 und 1749 gefertigt wurden, untersucht der Beitrag, wie ältere liturgische Gewänder zu neuen Paramenten transformiert worden sind. Gewebe, Stickereien und Schmuckbleche waren Gegenstand eines Reframings von programmatischem Anspruch. Die Antependien in Wienhausen erweisen sich als Objekte einer veränderten, nun lutherischen Memorialpraxis. Für die Gestaltung des Antependiums in Isenhagen hingegen war dessen Gebrauch im Abendmahlsgottesdienst des klösterlichen Konventes ausschlaggebend.

Karin Schrader

Textile Glaubensbekenntnisse? Möglichkeiten und Grenzen von Kleidung als konfessionelles Medium im protestantischen Frauenporträt der Frühen Neuzeit

Bildliche Medienpropaganda, insbesondere die individuelle, charakteristische Visualisierung einzelner Akteure und Akteurinnen, erlebte während der Konfessionskriege der Frühen Neuzeit eine erste Blüte. Inwieweit geben diese Porträts jedoch inhaltlich Aufschluss über die religiöse Positionierung der dargestellten Personen? Wurde Kleidung, eines der wichtigsten sozialen Medien der Distinktion und Integration, nicht nur als emblematisches Zeichen von Repräsentation und Wohlstand, sondern möglicherweise auch religionspolitisch konnotiert eingesetzt? Dieser Fragestellung geht der Beitrag aus einer allgemein kulturgeschichtlichen sowie einer sozial- und geschlechtsspezifischen Perspektive nach, deren Fokus auf weiblichen Schlüsselfiguren der Reformation wie Elisabeth von Hessen (1502–1557), Elisabeth von Brandenburg (1510–1558) und Anna von Sachsen (1544–1577) liegt. Ihnen kam als Ehefrauen und Regentinnen einerseits eine wichtige Vorbildfunktion für das christliche Wohlergehen ihrer Untertanen zu, andererseits waren sie eng in die konfessionell geprägten dynastischen und reichspolitischen Netzwerke eingebunden.

Anselm Schubert

Die Erfindung des evangelischen Pfarrertalar

Der Beitrag zeigt, dass der preußische Pfarrertalar 1811 zunächst nicht als eigentlich liturgisches Gewand,

sondern als Amtsuniform für Staatsbeamte eingeführt wurde. Die Einführung einer Amtskleidung für Geistliche war Teil einer europaweiten Tendenz zur Uniformierung von Beamten um 1800. Entsprechend dem Vorbild Napoleons verlieh auch Preußen, nachdem die Kirche 1808 Teil des Innenministeriums geworden war, 1811 den Pfarrern eine solche Ziviluniform. Für den Talar selbst griff man dabei – anders als oft behauptet – nicht auf lutherische Vorbilder der Reformationszeit, sondern auf die Gewänder der französisch-reformierten Prediger in Preußen zurück. Württemberg folgte noch im gleichen Jahr explizit dem preußischen Vorbild. Bayern dagegen führte 1843 einen evangelischen Talar ein, um mit den bayerischen Rabbinern gleichzuziehen, die seit Ende der 1820er Jahre die französischen und preußischen Rabbinerornate zu tragen begonnen hatten.

Irmgard Sedler

„Er hat sich auch mit seinen Kleydern und andern Zeug auf die Reise fertig gemacht“ (1734). Kulturmechanismen protestantischer Identität am Beispiel des Kleidungsverhaltens der Landler in Siebenbürgen

Der hier vorgestellte Überblick im Umgang mit Kleidung konzentriert sich auf das Kirchengewand der Landler, einer protestantischen Minderheit in der ebenfalls protestantischen Minderheit der Siebenbürger Sachsen im heutigen Rumänien. Er verfolgt nach einem kurzen historischen Abriss der Transmigrationen aus den Erblanden der Habsburgermonarchie (Kärnten, Salzkammergut, Steiermark) nach Siebenbürgen (18. Jahrhundert) anhand von bis dato unbekanntem Akten- und Bildmaterial sowie von Interviews in den drei „Landlerdörfern“ Neppendorf/Turnișor, Großbau/Cristian und Großpold/Apoldu de Sus den kostümgeschichtlichen Wandel vom 18. zum 20. Jahrhundert im Kontext der aufeinander bezogenen Identitätskonstrukte der beiden ethnischen Gruppen. Diese haben sich unter den sozialpolitisch und staatlich verändernden Gegebenheiten im Donau-Karpatenraum und dem Einfluss des Neupietismus am Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder verlagert. Ihr Echo fanden diese Verlagerungen in der Neubewertung identitätsstiftender kultureller Praktiken, die auch den Umgang mit der Kleidung einbezogen haben. Letztlich brachte der Exodus von Sachsen und Lndlern am Ende des 20. Jahrhunderts weitere Verschiebungen bei der Rezeption des ehemaligen Kirchengewandes, nun verstanden als „landlerische“ Bekenntnistracht, mit sich.

Jutta Zander-Seidel

Die Kleider der Evangelischen. Mythos und Lebenswirklichkeit

Der Beitrag stellt konfessionell begründete Kleidungsweisen in lutherischen Städten des 16. und 17. Jahrhunderts späteren Konstrukten einer vermeintlich genuin protestantischen Kleidungskultur gegenüber. Mit der Bedeutung der Farbe Schwarz als evangelischem Glaubenszeichen liegt der Fokus auf einem der populärsten vestimentären Konfessionsstereotypen des Protestantismus. Genese und Ausformung des „Schwarzen Protestantismus“ sind eng mit den Anfängen der Kostümgeschichtsschreibung im Wilhelminischen Kaiserreich verbunden, als heroisch-nationalistische Deutungsmuster der Lutherrezeption auch auf die Kleidung übertragen wurden. Ernst, Freiheit und Gewissensverantwortung wurden Schlüsselbegriffe im Narrativ einer kulturprotestantisch motivierten Kleidungs-geschichte, wie sie die deutsche Kostümforschung über Generationen prägte. Das Stereotyp vom „Schwarzen Protestantismus“ erscheint somit als Produkt einer vielschichtigen Gemengelage zwischen Mythos und Lebenswirklichkeit, zu dem die schwarzen Talare der Pfarrer, die meist schwarze Kirchgangskleidung der Gläubigen sowie pietistische Strömungen des Protestantismus maßgeblich beitrugen. In die Reformationszeit oder gar auf Luther selbst zurückreichende Gebote schwarzer Kleidung für Protestanten sind dagegen nicht nachzuweisen.

Abstracts

Susanna Burghartz

Protestant Church Veils in Zurich and Basel.

On the Politics of Dress in the 17th and 18th Centuries

In early modern Europe, hoods and veils belonged to women's attire as a matter of course. In the Protestant cities of Zurich and Basel, both of which were textile production centers, the question of covering and uncovering and the play of transparent and opaque fabrics were topics of societal debate into the Enlightenment period. In both places, the production and sale of so-called *Schleyer*, semitransparent fabrics that were used as head coverings, remained mostly the preserve of women into the 17th century. The *Tächli-Tüchli* veil type was an essential component of women's church attire in Zurich around 1700. On the basis of a *Tächli-Tüchli* preserved at the Swiss National Museum, this essay employs the materiality of the object and the possibilities of "embodied methodology" in order to expand our perspective, which has hitherto been influenced mainly by textual and pictorial sources. The persistent moral and political debates surrounding the politics of dress from 1650 to 1750 are examined with regard to traditional appearances, dynamic fashions, and economic, social, and political conflicts. Furthermore, the essay explores the politics of dress as a gender-specific politics of the body enforced by reformed authorities.

Amalie Hänsch, Wibke Ottweiler

The Reformer's Peculiar Button. A Case Study

Occasioned by a Research Project on Early Portraits of Luther

The so-called Luther robe (*Luthertalar*) is probably one of the most prominent symbols of German Protestantism. Depicted in many portraits of the Reformation period, this gown type became widely known thanks mainly to the painted likenesses of Martin Luther produced by the workshop of Lucas Cranach the Elder. The analysis of one particular portrait series – part of the Leibniz Association research project titled "Critical Catalogue of Luther Portraits (1519–1530)" – raises questions about the function, meaning, and representation of the collar fastener on Luther's outer garment. Comparison within the series reveals remarkable variation in how the fastener elements are configured, even though the smallest details of Luther's appearance are otherwise identically depicted. The prominent but highly stylized fastener in Cranach's prototype for these portraits must have served a purely compositional purpose, as indicated by the examples with incomplete and thus nonfunctioning formulations. However, the contemporary reception of Cranach's model shows that other artists found it important to depict the fastener elements in a properly functional way, by working them out in detail and with technical precision. This suggests that the extant depictions of the collar fastener on Luther's robe are not exact representations of reality but rather translations of Cranach's motif into a functional form.

Iringó T. Horváth

The 17th and 18th Century Textiles of the Reformed Congregations in Transylvania: Types and Provenance
Reformation convictions were spread in Transylvania by people who returned home after having studied abroad at Europe's Protestant universities, such as those in Wittenberg, Geneva, and Heidelberg. Although most Catholic liturgical objects fell into disuse after the Reformation, inventories show that they were retained into the first half of the seventeenth century and partly put to new uses. The resolutions issued by the 16th-century synods do not discuss liturgical textiles in detail, but they do stress that such objects must be simple in character. As a result, the textiles used by the Reformed comprise a highly diverse group of objects originally from the secular sphere. Those from the early 17th century comprise liturgical and decorative works that functioned, respectively, as tablecloths, handkerchiefs, blankets, and so on. These objects were almost exclusively donated by private individuals from various milieus and thus reflect society at that time. While some of the textiles were made locally, others were acquired in the Ottoman Empire or in various European lands. Furthermore, pattern books of European origin, such as that of Johann Siebmacher, influenced Transylvanian embroidery.

Hanns Hubach

Upper German Reformers and the Art of Religious Tapestry: Matthias Erb and Heinrich Bullinger

In light of tapestry's prominence as an art form, and given the Protestant critique of luxury, one would expect this medium to have attracted criticism from reformers concerned with the problem of images. The opposite is true. Letters exchanged between the reformers Matthias Erb and Heinrich Bullinger contain astonishingly clear statements in favor of the preservation and use of existing tapestries, including those with genuinely "Catholic" subjects. Even the production of new religious tapestries met with their approval. According to Erb, tapestries were advantageous because their brief display time almost completely obviated the potential misuse of the images they bore – this being the main fear of Protestant critics. Bullinger articulated his position in a long assessment of a wall hanging made by Verena Zoller that showed a *hortus conclusus* and the mystical hunt of the unicorn. Furthermore, he actively supported

the tapestry-weaving activities of his daughters, who were successful far beyond the walls of Zurich. Both reformers, moreover, were in contact with Katharina Schütz-Zell of Strasbourg, a professionally trained tapestry weaver who also authored Protestant texts.

Lena Krull

"The costume fits the class" – The Revival Movement and Clothing around 1900

This essay examines the connection between pietistic devotion and clothing in the territory of Minden-Ravensburg (Kingdom of Prussia) around 1900. During the 19th century, a neo-Pietist Lutheran revival movement had taken hold in the region, influencing both devotional and political attitudes. Similar to the situation in other pietistic movements, the style of dress favored in everyday life was plain and simple. Scholarship on *Tracht* (folk costume) therefore proposed that the region's traditional garments had been influenced by the revival movement. Although the particulars of the influence cannot be definitively proven, commonalities did exist between individuals involved in this late revival movement and in efforts to preserve costume traditions. These persons associated *Tracht* with such pietistic ideals as frugality, moral rectitude, and simplicity. However, they were less concerned with actual costume design than they were with effectuating the conservative social values connected with *Tracht* and with preserving a class-based rural society.

Esther Meier

Body and Garment. Wilhelm Löhe's Institutionalization of Parament Production and the Construction of Female Gender

For centuries, Lutheran paraments were made by lay people – canonesses, private and professional male and female embroiderers. A substantial change took place when production was institutionalized, a process that began with Pastor Wilhelm Löhe's establishment in 1858 of a parament workshop in the Deaconess House at Neuendettelsau. At the same time, Löhe advanced a theoretical program, published under the title "Vom Schmuck der heiligen Orte" On the Decoration of Sacred Places. This text and the manufacturing being done by deaconesses and schoolgirls not only led to the professionalization of Lutheran parament production and improved its public notice, but also ultimately bolstered the cultural construction of

the female gender. An essential constituent of the gender dichotomy of male and female lay in Löhe's concept of the body: whereas the sacramental body of Christ and the male body are *covered* by textiles, the female form, deemed seductive, is *concealed* by them. The asymmetrical notion of the body thus received its theological justification both in word and (embroidered) image.

Anne Sophie Overkamp

Religious and Vestimentary Practices in an Industrial Center, 1750 to 1840

From the 16th century onward, the Wupper Valley developed into both an important manufacturing center and a bastion of Protestantism. The mainstays of industrial development were the so-called *Verleger-Kaufleute* (intermediary merchants), who also strongly influenced religio-ecclesiastical life in the region, giving it a pietistic character in many respects. This essay explores the question of whether and, if so, how the attire of the merchant families reflected their religious views. Clothing is understood here as an extremely important social sign, which helped the merchant families to present themselves to the world. The presumed tension between faith, business acumen, and elaborate dress is examined across a wide range of sources, including portraits, tailors' invoices, estate inventories, letters, contemporary advice literature, and official edicts. The analysis ultimately reveals that, well into the 19th century, religious conviction, mercantile vocation, and luxury clothing existed not in a state of tension but rather in complementary relationships.

Jörg Richter

Before and After. Reworkings of Pre-Reformation Paraments in Lutheran Monasteries in the Principality of Lüneburg

After the introduction of the Reformation in the Principality of Lüneburg (1527/29), the monasteries there remained in existence, but as communities of the Lutheran faith. Existing paraments were kept and put to continued use. Church ordinances issued by the sovereign required pastors to wear the chasuble when celebrating the Lutheran Mass. It was only in the 18th century that chasubles fell into disuse. On the basis of three antependiums made in the Lutheran convents of Wienhausen and Isenhagen between 1685 and 1749, this essay examines how old liturgical

vestments were transformed into new paraments. Fabrics, embroideries, and ornamental metal applications were reframed with programmatic ambition. As becomes apparent, the antependiums at Wienhausen were objects involved in a changed – now Lutheran – memorial practice. For the Isenhagen antependium, by contrast, use in the convent's Lord's Supper service was crucial to its design.

Karin Schrader

Textile Confessions of Faith? The Possibilities and Limitations of Clothing in Communicating Denomination in Early Modern Portraits of Protestant Women

Pictorial propaganda first flourished during the confessional conflicts of the early modern period, especially in the distinctive visualization of individual participants. Yet to what extent does the iconography of these portraits indicate the sitters' religious convictions? Was clothing, one of the most important social mediums of distinction and integration, used not only to signify status and prosperity but also to connote religiopolitical persuasions? The present essay examines this problem both from a general cultural-historical vantage point and from a gender-specific social perspective. The focus is on key female figures of the Reformation, such as Elisabeth of Hesse (1502–1557), Elisabeth of Brandenburg (1510–1558), and Anna of Saxony (1544–1577). On the one hand, as wives and regents, they served as exemplars for the Christian well-being of their subjects; on the other hand, they were closely involved in dynastic and imperial-political networks that were characterized by denomination.

Anselm Schubert

The Invention of the Protestant Pastor's Cassock

This essay shows that, when introduced in Prussia in 1811, the cassock for Protestant pastors was not a liturgical vestment proper but instead a civil-service uniform. Throughout Europe around 1800, there was a general interest in creating uniforms for officials. The introduction of official clerical attire belonged to a tendency. In 1811, with the Church having been made part of the Ministry of the Interior in 1808, Prussia followed Napoleon's example and issued a civil uniform to pastors. Contrary to what is often claimed, the cassock was based not on Lutheran models of the Reformation era but rather on the robes worn by French Reformed preachers in Prussia. In the

same year, Württemberg expressly adopted the Prussian model. Bavaria, however, introduced a Protestant cassock only in 1843, doing so in order to keep up, as it were, with Bavarian rabbis, who had begun wearing French and Prussian rabbinical dress in the late 1820s.

Irmgard Sedler

“He readied his clothes and other things for the journey” (1734). Cultural Mechanisms of Protestant Identity in the Clothing Practices of the Landler in Transylvania

This overview of clothing practices focuses on the church garments of the Landler, a Protestant minority within the Protestant minority known as the Transylvanian Saxons (*Siebenbürger Sachsen*) in present-day Romania. After a brief historical outline of the eighteenth-century migrations of the Landler from the hereditary lands of the Habsburg monarchy (Carinthia, Salzkammergut, Styria) to Transylvania, the essay traces changes in clothing from the 18th to the 20th century in the context of the correlated identity constructs of the two ethnic groups. The analysis draws upon hitherto unknown documentary and pictorial sources, as well as interviews carried out in the three “Landler villages” of Turnișor (Neppendorf), Cristian (Großbau), and Apoldu de Sus (Großpold). Landler notions of identity shifted repeatedly under the changing sociopolitical and governmental circumstances of the Danube-Carpathian region and under the influence of neo-Pietism in the late 19th century. These shifts were reflected in reevaluations of identity-forming cultural practices, which included 20th century entailed further shifts in the reception of the former ecclesiastical garments, now construed as “Landlerian” confessional costume.

Jutta Zander-Seidel

The Clothes of the Lutherans. Myth and Reality

This essay confronts the modern construct of a supposedly genuine Protestant sartorial culture with the confessionally motivated manners of dress found in Lutheran cities of the 16th and 17th centuries. The significance of the color black as a sign of the Lutheran faith draws attention to one of the most popular stereotypes related to Protestant attire. The idea of “black Protestantism” took shape during the Wilhelmine era, in the early historiography of costume. At that time, heroic and nationalistic interpretive models of Luther’s reception were applied to many topics, including clothing. Earnestness, freedom, and responsibility of conscience became key concepts in a narrative of the history of clothing motivated by the ideology of cultural Protestantism. This influenced generations of German scholarship on costume. The stereotype of “black Protestantism” thus appears to be the product of a complex mixture of myth and reality, in which the black cassocks of pastors, the mostly black church clothes worn by the faithful, and the pietistic currents of Protestantism played important parts. However, there is no evidence of Reformation-era requirements for Protestants to wear black or of any such directives stemming from Luther himself.